

# Selbsterfundene Lernmethoden

Autor(en): **Uffer, Leza M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 2: **Viele Sprachen in der Klasse**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527300>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Stichwort

### Selbsterfundene Lernmethoden

In diesem Heft regt Ingrid Ohlsen uns mit Recht an, immer wieder die Frage zu stellen: Habe ich den Schülerinnen und Schülern alle Methoden gezeigt, die ihnen beim Lernen behilflich sein können? Es ist vielleicht tröstlich zu wissen, dass Kinder sich notfalls auch selbst etwas beibringen können, selber lernen und sogar lernen lernen können. Hier zwei Beispiele für das Entwickeln individueller Lernmethoden aus meiner Autobiographiensammlung.

Benjamin Franklin, einer der bedeutendsten Politiker in der Geschichte der USA und Erfinder des Blitzableiters, wurde von seinem Vater aus Gründen finanzieller Not aus der Lateinschule genommen und als Zwölfjähriger in eine Buchdruckerlehre gesteckt. Seine umfassende Bildung erwarb er sich als Autodidakt. Er war ein grosser Leser («...ich erinnere mich wirklich nicht mehr der Zeit, da ich noch nicht hätte lesen können») und wurde selbst ein grosser Schriftsteller. Die ersten Übungen dazu machte er schon als junger Lehrling:

«Ungefähr zu dieser Zeit fiel mir ein einzelner Band des *Spectator* in die Hände. (...) Ich kaufte, las und las ihn wieder; ich war davon bezaubert; ich fand die Schreibart darin vortrefflich und wünschte sie nachahmen zu können. Um dahin zu gelangen nahm ich einige Aufsätze, brachte den Inhalt jeder Periode in einen kurzen Auszug und legte dann alles auf ein paar Tage zur Seite. Hierauf versuchte ich, ohne das Buch zu öffnen, den ganzen Aufsatz wiederherzustellen und jeden Gedanken, so wie er im Buch stand, in seiner ganzen Fülle einzukleiden, indem ich mich der eigenen Worte bediente, die meinem Geiste sich darboten. Alsdann verglich ich meinen *Spectator* mit dem Original, nahm einige meiner Fehler wahr und verbesserte sie.» Nun, das war nur der Anfang der Entwicklung seiner Methode, die ihn hoffen liess, «dass ich es

mit der Zeit vielleicht dahin bringen würde ganz erträglich Englisch zu schreiben, welches einer der vorzüglichsten Gegenstände meines Ehrgeizes war.» Die Methode brachte einigen Erfolg, seine «Lebenserinnerungen» jedenfalls werden als erstes klassisches Werk der amerikanischen Literatur gepriesen.

Jean-Louis Barrault, der berühmte französische Schauspieler, schreibt in seinen «Erinnerungen für morgen» den bemerkenswerten Satz: «Die Schule war für mich das schönste Spiel.» Barrault lernte ausgesprochen gern, war aber kein Streber, sondern sorgte in seiner Klasse oft für unterhaltsame Streiche, die seine «streunende Phantasie» bewiesen. Einbildungskraft und komödiantisches Talent bezeugt auch seine von ihm entwickelte Lernmethode:

«Ich war etwas jünger als die anderen und wuchs ausserdem langsam (ich hatte Polypen), so war ich der Kleinste in der Klasse. Die Grossen stiessten mich herum, ich wehrte mich voller Zorn wie ein Teufel – wie gegen meinen Bruder.

Ich erfand eine Lernmethode und spielte mir selbst den Lehrer vor.

«Sowieso, tragen Sie die Aufgabe vor ... Warum werden Sie denn rot?»

«Herr Lehrer, ich hab's nicht gelernt!»

«Ausgezeichnet, Sie kriegen eine Fünf.» (Natürlich stellte ich mir den Unsympathischsten in der Klasse vor.)

Dann lernte ich zwei Zeilen.

«Sowieso, tragen Sie die Aufgaben vor ... Was Sie können nur zwei Zeilen?»

«Herr Lehrer, ich hatte keine Zeit. Meine Mutter ...»

«Basta. Sie schreiben dreimal ab ...»

Wieder lernte ich zwei Zeilen und so fort. Und wenn ich die Aufgabe runterrasseln konnte, war es soweit: «Barrault, mein Kleiner, tragen Sie die Aufgaben vor.» (Ich sagte mit lauter Stimme auf.)

«Gut, Barrault, Sie kriegen eine Eins.»»